

Eine Frau radelt um die Welt – Teil 4

Wo Asien lächelt

Im vierten Teil unserer Serie kommt Heike Pirngruber ins Schwitzen: In Südostasiens tropisch üppigen Landschaften sind die Pisten oft steil und die Luft warm und feucht.

TEXT UND BILDER: HEIKE PIRNGRUBER

Yunnan, das ist China, wie ich es mir immer vorgestellt habe. An jeder Ecke hängen Lampions, es gibt geschwungene Giebel, wunderschöne enge Gassen und jede Menge Reisfelder. Eigentlich habe ich erst jetzt das Gefühl, in China zu sein. Die Landschaft ist bergig und ganz nach meinem Geschmack. Kurvige, endlose Serpentina. Eine Straße schöner als die andere. Dazwischen kleine Dörfer und viele alte Leute. In den Höhenlagen geht der Reis in Tee über. Der Nebel hängt in den Bergen und bringt eine sehr mystische Atmosphäre mit sich.

Ich liebe es, hier unterwegs zu sein. Die Leute sind weiterhin nicht sonderlich freundlich, doch lasse ich mir davon die Laune nicht verderben, denn die wunderschöne Umgebung lässt keine Wünsche offen. Das Essen ist extrem lecker. Jeden Tag freue ich mich aufs Neue, in ein kleines Lokal zu gehen und mir etwas zu bestellen, um dann irgendeine Überraschung auf dem Teller vorzufinden. Es ist immer wieder ein Gaumenerlebnis.

Ich treffe Felipe aus Brasilien und bin froh über etwas Gesellschaft. Wir radeln eine ganze Woche lang zusammen, bis wir uns schlussendlich an einer Weggabelung trennen, da ich eine einsamere Piste bevorzuge, er aber auf die Hauptstraße abbiegen möchte. Ich liebe die abgelegenen Regionen. Gegenden, in denen sich Fuchs und Hase Gute Nacht sagen. In denen die Hühner und Schweine auf der Straße umherrennen, die Feldarbeiter mit ihren Wasserbüffeln harte



Abgelegene Dörfer in Yunnan sind nur über Hängebrücken zu erreichen. Auch ihre Bewohner wirken oft, als sei die Zeit stehen geblieben.

Arbeit verrichten und die Zeit vor mehreren hundert Jahren stehen geblieben ist.

Wo Kinder mich mit ihren großen schwarzen Kulleraugen anschauen und vor lauter Angst sich an den Rockzipfel der älteren Schwester hängen. Genau in diesen Gegenden bin ich am allerliebsten. Leider werde ich nirgends eingeladen. Ich habe nie die Chance, ein Haus von innen zu sehen. Mit der ganzen Familie am Tisch zu sitzen und zu erleben, wie die Leute hier miteinander umgehen. Etwas, was ich in der Türkei und im Iran jeden Tag erfahren habe.

Je weiter ich nach Süden komme, desto größer wird der Einfluss der angrenzenden Länder. Auch die verschiedenen Bergvölker mit ihren unterschiedlichen Trachten sehe ich nun immer häufiger. Edle Erscheinungen, oftmals in selbst genähten oder gestickten Kleidern mit großen, bunten Hüten. Dazu wunderschöne Dörfer mit auf Stelzen gebauten, verzierten Holzhäusern, unter denen Mais zum Trocknen aufgehängt ist.

Ich wähle den Weg an der laotischen Grenze entlang und stoße nun pausenlos auf laotische Tempel und südostasiatische Gesichter. Mei-

ne Vorfreude auf eine neue Kultur steigt mit jedem Kilometer. Innerlich fange ich an, mich von China zu verabschieden. Vier Monate habe ich in diesem riesigen Land verbracht. Bin bei 45 Grad durch die trockene Wüste Gobi gerdelt oder habe mich auf 4500 Metern Höhe mit Sauerstoffmangel und matschigen Straßen abgekämpft. Ein Land, das nicht immer einfach zu durchdringen ist, da die Bürokratie einem so viele Steine in den Weg legt. Aber auch ein Land, das man nicht so schnell vergessen kann, da es so viele Facetten hat. Am letzten Tag meines gültigen Visums stehe ich an der Grenze



Dicke Luft in Chinas Süden.

und sage zum letzten Mal „Ni Hao“. „Sabaidee“ rufen mir die Kinder auf der laotischen Seite entgegen. Aufgeweckte, fröhliche Kinder, die mir in jedem Dorf einen riesigen Willkommensgruß schenken. Es macht richtig Freude, in ihre lachenden Gesichter zu schauen und mit ihnen zu spielen. Was für ein Unterschied zu China! Die Menschen in Laos sind unheimlich freundlich, egal wohin ich komme.

Ich wähle eine Piste quer durch den Urwald. Brutal steil. Heiß und luftfeucht und sehr abgelegen. Doch schimpfe ich auch mit mir, weil ich mich frage, warum ich nicht, wie die meisten anderen Radler, entlang der Teerstraße Richtung Süden aufgebrochen bin. Und so kämpfe ich um jeden Kilometer, werde aber wie immer für meine Wahl reichlich belohnt.

In einem winzigen Dorf frage ich, ob ich zelten darf, und bekomme das Klassenzimmer der kleinen Schule zugeteilt. Das halbe Dorf steht um mein Zelt herum und schaut neugierig in meine Taschen. Mit Hilfe einer Autobatterie basteln die Leute mir ein Licht für die Nacht. Mein Gaskocher ist die Sensation des Abends, so etwas scheinen sie noch nie gesehen zu haben. Ich dagegen staune über die große Anzahl der Kinder und frage mich, wo sie alle herkommen.

Sie sind motorisch extrem begabt. Teilweise sitzen sie zu dritt auf ihrem Rad und fahren auf der



Manchmal mild, manchmal scharf und immer gut gewürzt: die chinesische Küche.



Wieder ein neues Land und ein Stempel mehr im Pass: an der Grenze zwischen China und Laos.



Auf dem Weg zur Schule in Laos.



Buddhastatuen in Luang Prabang.

Dorfstraße umher. Dreijährige klettern alleine die Bäume hinauf und die älteren Jungs machen Wettkämpfe im Klimmzug. Barfuß rennen sie über Stock und Stein und nutzen die Umgebung als riesigen Abenteuerspielplatz. Es ist wirklich wunderschön, mit ansehen zu können, wie unbeschwert diese Kinder hier noch ihre Kindheit erleben dürfen.

Der Dschungel ist so dicht, dass es unmöglich ist, irgendwo zu zelten. Zum Glück komme ich rechtzeitig vor der Dunkelheit in das nächste Dorf, in dem mich der Dorfpolizist in der Polizeistation zelten lässt. Er kocht gerade das Abendessen, ich werde freudestrahlend dazu eingeladen. Doch als ich bemerke, dass sie die Vögel, die sie gerade auf ihrem kleinen Lagerfeuer grill-

len, mit Rattengift getötet haben, verzichte ich dankend und koche mir mein eigenes Süppchen. Die Luft ist stickig und in der Nacht ist es im Zelt kaum auszuhalten, obwohl ich hoch oben in den Bergen unterwegs bin und es hier einige Grad kühler als in der Ebene ist.

Extrem steile Wege. Jeden Tag aufs Neue. Mir rinnt der Schweiß literweise die Stirn herunter. Es ist anstrengend, so ein schweres Rad über solche schlechten Pisten zu fahren. Oftmals bleibt mir nur das Schieben. Zum Glück kann ich an den Dorfbrunnen der Siedlungen immer wieder meine Wasserflaschen auffüllen. Einkaufsmöglichkeiten gibt es hier in den Bergen leider keine. Laos ist ein armes Land. Überall Kinder, Schweine rennen die Straße entlang, die Hühner krähen, die Aussichten sind überwältigend und die Begegnungen mit den staunenden Menschen unbezahlbar.

Nach ein paar Tagen erreiche ich die Hauptstraße und bin froh, wieder Teer unter den Rädern zu haben. Eine gute Verschnaufpause zwischendurch. Ich gönne mir ein paar Tage in Luang Prabang, der alten Königsstadt, bewundere die schönen Tempel und genieße es, mit anderen Reisenden in Kontakt zu treten, bevor ich Richtung Vietnam den Weiterweg einschlage.



Die Auswahl in den kleinen laotischen Dorfläden ist nicht groß, aber hungrig in den Schlafsack krabbeln muss ich auch hier nicht.



Die orangefarbenen Roben der Mönche sind in Luang Prabang allgegenwärtig.



Abendstimmung am Mekong.

Es sind einige Höhenmeter, bis ich die vietnamesische Grenze erreiche. Die Umgebung ist weiterhin wunderschön; ich werde für meine Qualen wie immer belohnt. 25.000 Kilometer stehen nun bereits auf meinem Tacho, aber ich bin noch längst nicht müde. Ganz im Gegenteil. Die Reise ist mein Leben geworden. Es ist einfach fantastisch, hier draußen unterwegs zu sein und die Möglichkeit zu haben, die Welt so intensiv zu erleben. Das Fahrrad macht es möglich, die Kulturen und Landschaften hautnah zu

beobachten. Aus meiner Sicht ist es die schönste Art des Reisens. Vietnam ist anders. Laos liegt noch im Dornröschenschlaf, während in Vietnam der Rubel rollt. Die Leute sind extrem geschäftstüchtig, und man muss auch leider immer wieder aufpassen, dass man nicht übers Ohr gehauen wird. Die Berge sind wie immer mein Ziel und so kämpfe ich mich durch in Richtung Sapa und Bac Ha, zwei Bergregionen, deren Landschaften von Reisterrassen geprägt sind. Mich reizen vor allem die bunt gekleideten Bergvölker.

Den Anfang macht eine Staubpiste. Am Ende des Tages sehe ich aus wie ein Schwein und suche mir eine kleine Unterkunft, in der ich mir den Dreck aus den Klamotten waschen kann. Dort gönne ich mir ein wenig Zeit zum Ausruhen. Ich habe riesiges Glück, denn ich treffe wirklich erstaunlich viele verschiedene Volksgruppen, die alle ihre je eigene Kleidung haben. Überall wird genäht und die Tracht zur Schau gestellt. Die Leute sind extrem offen und neugierig und immer wieder werde ich freundlich begrüßt.



Auf einsamen Pisten durch Vietnam.

In den Bergen ist es eiskalt. Der Nebel hängt dicht über den Bergkuppen und versperrt leider teilweise die Sicht. Doch ich bin über die Kühle auch froh, Hitze hatte ich schon mehr als genug. Wie immer wähle ich die kleinen Straßen und lande an einem Abend in einem Internat. Ich darf in einem leer stehenden Zimmer zelten und am Abendessen teilnehmen. Ich bin natürlich auch hier die Sensation des Jahres und werde vor allem wegen meiner Körpergröße bestaunt. Das Bergvolk ist wirklich extrem kleinwüchsig. Auch die Erwachsenen gehen mir gerade bis zur Schulter. Die halbe Nacht kommen die Kinder neugierig zu mir herüber und luken durch das glaslose Fenster in mein Zelt hinein. Goldige Momente im Leben einer einsamen Radlerin und immer wieder gern erlebte Situationen.

Am nächsten Abend habe ich noch viel mehr Glück. Zelten ist nicht einfach hier in den Bergregionen, denn es gibt absolut keine ebenen Flächen. Doch an diesem Abend entdecke ich eine kleine Fläche neben einem Haus und frage die Besitzer, mit Hilfe meines Ohne-Wörter-Buchs, ob ich dort zelten darf. Eine wahre Freude für beide Seiten. Ich werde sofort ins Haus einge-

laden und darf mich am Feuer wärmen, während die Mutter den Reisschnaps auf dem Ofen kocht und die Tochter das Abendessen vorbereitet. Die Frauen sind hübsch in Rot gekleidet, tragen wunderschöne Mützen und tolle Trachten.

Das Feuer knistert und ich bin froh über den warmen Tee, den ich gereicht bekomme. Während das extrem fettige Fleisch im Wok brutzelt, kommen die Männer von den Feldern zurück, begrüßen mich staunend und bieten mir sofort Reisschnaps an, den ich aber dankend ablehne. Verschiedene Schälchen werden auf den Tisch gestellt. Es gibt Gemüse, gebackene Eier, Reis, Sojasauce, gebackenes Fleisch und natürlich Schnaps, ein Abendessen, bei dem jeder zu dem greift, was er gerade möchte.

Zur späteren Stunde stelle ich nun schlussendlich mein Zelt auf und werde dabei von der ganzen Familie beobachtet. Es ist immer wieder fantastisch, wenn solche extremen Welten aufeinanderprallen. Auch am Morgen wird mein Zelt nochmals genauestens inspiziert, bevor ich wieder aufbrechen muss. Eine Begegnung, die ich so schnell nicht wieder vergessen werde.

Regen. Es regnet von nun an fast durchgehend und das zerstört leider meinen Pläne komplett. Ich muss eine kürzere Strecke wählen, weil ich mittlerweile viel Zeit verloren habe. Doch auch auf dieser Strecke erlebe ich Natur pur. Schöne Dörfer, abgelegene Ecken und traumhafte Ausblicke. Viel zu schnell muss ich das Land wieder verlassen. Mein Visum läuft ab. Etwas, was ich immer wieder sehr schade finde auf dieser Reise, da ich oftmals gerne länger bleiben würde, aber mir das kurze Visum einfach nicht mehr Zeit ermöglicht.

Wieder stehe ich an der Grenze zu China und bin mir diesmal gar nicht so sicher, ob es eine so gute Idee ist, neuerlich ins Reich der Mitte zu radeln. Doch ich möchte unbedingt nach Taiwan und da führt der Weg nochmals durch China.

Fortsetzung folgt.

Heike Pirngruber ist Fotografin und Kamerafrau. Vor ihrer großen Reise war sie unter anderem für das ZDF tätig. Das Ende ihrer großen Reise ist offen. Heike Pirngrubers Blog: www.pushbikegirl.com



Die kleinen Bergvölker in Vietnam tragen stolz ihre bunten, oft handgefertigten Trachten.

